

# Hahnentor-Lichtspiele festlich eröffnet

**Oberbürgermeister Dr. Schwering: „Das Beste vom Besten aller Länder soll in diesem Hause gezeigt werden“**

Wir hatten erst kürzlich darauf hingewiesen, daß die alte Domstadt Köln am Rhein mit nur neunzehn Filmtheatern und rund 7600 Sitzplätzen (gegenüber früher 54 Kinos mit rund 36 000 Sitzplätzen) eine besonders „kinoarme“ Stadt Deutschlands geworden ist. Diese Lage erfährt nun durch die Eröffnung der Hahnentor-Lichtspiele eine wesentliche Besserung. Das größte und modernste und in seiner architektonischen Konzeption kühnste Filmtheater, das von Grund auf neu errichtet wurde, ist damit seiner Bestimmung übergeben worden.

Das Theater ist der Kontrastbau unserer Zeit gegenüber dem im Hahnentor erhaltenen Mittelalter. Neuzeit auf dem Boden ehrwürdiger Tradition, und da wir im Film das Symbol lieben, wollen wir dies nicht vergessen: als sie die tiefen Fundamente aushoben, fanden sie neben einem Bombenblindgänger dicke Gewölbe. Eines davon bauten sie in den Beton von Anno 1947 hinein.

Weithin strahlen die blauen, roten und weißen Neon-Leuchtbuchstaben des hellen, einladenden Gebäudes in der Nähe des früheren Kölner Opernhauses, an dessen Aufbau insgesamt siebzehnjährige Betriebsfirmen zwei Jahre lang arbeiteten. Der Bau — unter der Leitung des bekannten Kölner Architekten Wilhelm Riphan mit zwei weiteren Kollegen errichtet — vereint in glücklichster Weise Sachlichkeit und Schönheit aus Glas, Weißmetall und aus Licht, sehr viel Licht. Fachmännisch ausgedrückt, handelt es sich um einen Stahl-Skelett-Bau, dessen Stahlkonstruktion von den Hallen des Kölner Messegeländes stammt. Außen ein klares Viereck, fast linear, flächig; gegliedert durch die Türfluchten, durch hohe den Kassenraum erhellende Fenster, und belebt von niederen Seitenflügeln. Seitlich das „Hauszeichen“ des Theaters, ein von Neonlicht erleuchteter roter Hahn, der in die Straßen zum Neumarkt und zum Opernhaus hinüber strahlt; hier ist Kölns verkehrsreichster Schnittpunkt.

Die Kassenhalle ist vom Halbkreis der Decke überwölbt, ein Element des Konzertpavillons, das hier die Aufgabe hat, Licht zu sammeln; hoch, eine Wand aus Glas, sind die Fenster, auf die die Decke einkurvt. Sie ist weißgeschlämmt, ebenso die Wand. In dies Weiß spielt wieder Glas und Weißmetall hinein: die Reklamekästen, die beiden Kassen, zwei völlig gläserne Telefonzellen, die zweite Türenflucht zum Umgang. Solch kühler, klarer Stimmung paßt sich das propagandistische Element an, sparsam im Aufwand, kultiviert im Stil wird es unter Verzicht auf die üblichen Verleihplakate von einer Ar-

beitsgruppe junger Graphiker entworfen. Schon hier muß sich der Besucher entscheiden, ob er in der rechten oder linken Hälfte des Theaters sitzen möchte. Wenn rechts, dann rechte Kasse, rechter Eingang, rechte Garderobe usw.

Besondere Beachtung verdient die sinnvolle Raumgestaltung: Getrennte Ein- und Ausgänge ermöglichen eine sehr schnelle Leerung des 1500 Plätze fassenden Theaters. Auch an den Garderoben kann es niemals zu Menschenansammlungen kommen. Auf der einen Seite können die das Theater betretenden Besucher ihre Garderobe abgeben, während auf der anderen Seite die das Theater verlassenden Besucher ihre Garderobe wieder in Empfang nehmen.

Ungewöhnlich der ebenfalls in hellen Tönen gehaltene Theaterraum, der 1500 Plätze aufweist. Ihm fehlen — die glatten Wände. An ihrer Stelle sind Wandteile kulissenartig im Zickzack hintereinander geordnet; wo sie sich überschneiden, liegen die Zugänge, von Vorhängen geschlossen, und vorn zur Bühne schwingt die „Wand“ in einem Halbkreis aus, diese Linie setzt sich im Vorhang fort. Der ganze Raum schwingt also aus. Die Bühne selbst ist 15 Meter breit und 8 Meter tief, die Leinwand mißt 6×8 Meter.

Die Zickzackform der Seitenwände erwies sich nicht nur aus raumgestalterischen, sondern auch aus akustischen Gründen als vorteilhaft. Schwarze schieferartige Steinplatten bilden den Bodenbelag. Eine neuartige Stahlbestuhlung der Firma Mauseier fällt angenehm ins Auge. Die Decken sind durch tiefe Kassetten aufgeteilt. Der Zuschauerraum ist „eingeschossig“, leicht ansteigend, im Hintergrund stufenförmig erhöht. Von überall Licht aus unsichtbaren Quellen, auch auf die „Wände“, die die Schwere der Mauer verloren haben, und mit festlicher Leich-

tigkeit den Raum umspannen. Die Beheizung des Raumes weist gleichfalls Neuerungen — zumindest für ein Filmtheater — auf: Die Kohle wird durch automatische Kipploren in die Ofen befördert, so daß sich jedes Schaufeln erübrigt. Die Be- und Entlüftungsanlage entspricht ebenso den modernsten Errungenschaften.

Es war ein glücklicher Zufall, daß die Fertigstellung des Theaters seine feierliche Eröffnung im Rahmen der Kölner Domfestwoche mit der deutschen Erstaufführung „Das Lied von Bernadette“ gestattete.

Nach den Klängen der Coriolan-Ouvertüre von Ludwig van Beethoven, gespielt vom Rheinischen Landes-Symphonie-Orchester unter der Leitung von Musikdirektor Heribert Weyers begrüßte der Lizenzträger und Pächter des Theaters, Herr Willi Wolf, der genau zwanzig Jahre im Dienste der UFA in Berlin gestanden hatte, die geladenen 1500 Ehrengäste. Er betonte, daß Köln nunmehr endlich wieder ein großes repräsentatives Filmtheater besitze, das entweder deutsche oder zumindest zonale Erstaufführungen bringen werde. Auch dem Kulturfilm wolle er in seinem Hause in regelmäßigen Matinée-Vorstellungen ein neues Heim schaffen.

Der Oberbürgermeister der alten Hansestadt Dr. Schwering erinnerte daran, daß das Wort Friedrich von Schillers vom Theater als einer „moralischen Anstalt“ auch für dieses Filmtheater bestimmend sein solle. Das Beste vom Besten der Filmproduktionen aller Länder und Nationen solle in diesem Hause gezeigt werden.

Nach den Ausführungen des Rechtsanwaltes Dr. Rothländer, der im Auftrage der Kölner Kinobau-Gesellschaft m. b. H. sprach, die der Bauherr des Hauses war — leitete das Finale der ersten Symphonie von Johannes Brahms zum Film „Das Lied von Bernadette“ über, auf den wir an anderer Stelle ausführlich zurückkommen. K.O.G.